

Kirche findet Stadt – Potenziale und Perspektiven für eine strategische Plattform der integrierten Stadtentwicklung

Petra Potz

»Kirche findet Stadt« ist ein ökumenisches Kooperationsprojekt vom Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche Deutschland e.V., Berlin (Projekträger) mit den Partnerorganisationen Deutscher Caritasverband e.V., Freiburg, Evangelische Akademien in Deutschland e.V., Berlin und Katholische Akademien in Deutschland und in Zusammenarbeit mit dem Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover, und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn. Das Projekt wird im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) gefördert (Jan. 2011 - März 2013). Informationen und die Standortprofile der 12 Regionalknoten und der 24 Referenzstandorte sind auf der Homepage zu finden: www.kirche-findet-stadt.de

Was will Kirche findet Stadt?

Kirche ist in den Städten und Regionen präsent und verankert. Aber welche Rolle hat Kirche in der Stadt? Und wie bringt sich Kirche mit ihren Wohlfahrtsorganisationen in Stadtentwicklungsprozesse (Region, Stadt, Gemeinde, Ortsteil, Quartier) ein? Die architektonischen und städtebaulichen Aspekte liegen auf der Hand: Kirchen prägen historisch die Stadtsilhouette, sind in der Stadtmitte, oft gegenüber vom Rathaus, zu finden – also mitten im städtischen Leben. Neben dieser selbstverständlichen Präsenz gilt es die Potenziale kirchlichen Handelns in der Gesellschaft vor Ort – in der Stadt und im Dorf, im unmittelbaren Wohnumfeld und der Nachbarschaft – stärker in den Blick zu nehmen und weiter zu entwickeln.

Hier geht es um die großen fach- und gesellschaftspolitischen Fragestellungen der Teilhabe und ihrer lokalen Verortung, wie beispielsweise demografische Entwicklung und generationengerechtes Leben, Armut und Benachteiligung, Inklusion und Solidarität, Migration und Integration. Es geht dabei aber immer auch um die häufig vorhandenen Orte der Begegnung, die eine mancherorts untergenutzte Ressource im Wohnumfeld darstellen, und damit auch um neue Wege einer Um- und Neunutzung vorhandener Strukturen, mit neuen Nutzergruppen und in innovativen Verbundstrukturen und Trägerschaften.

Die beiden großen christlichen Kirchen mit ihren verbandlichen Strukturen gehen mit diesem ökumenischen Projekt daran, die Potenziale zu heben und kirchlich-verbandliche Antworten zu Rolle und Selbstverständnis von Kirche und verbandlichen Wohlfahrtsstrukturen im Raum und in der Zivilgesellschaft zu entwickeln. Dazu ge-

hört auch, die Ressortgrenzen in Kommunalpolitik und Verwaltung zu überwinden: Es gilt somit den Raumbegriff des Sozialen wie auch den sozialen Aspekt des Räumlichen herauszuarbeiten.

Neue Entwicklungspartnerschaften

Integrierte Stadtentwicklung, wie sie mit den Grundsätzen der Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt aus dem Jahr 2007 leitend für die Stadtentwicklungspolitik in Deutschland geworden ist, erfordert vor allem ein Umdenken: Es geht dabei um Ressorts und Ebenen übergreifende Zusammenarbeit, die Integration unterschiedlicher Themen- und Handlungsfelder, die Bündelung von Ressourcen und letztendlich auch um den Aufbau neuer interdisziplinärer Entwicklungspartnerschaften für die Belange der Stadtentwicklung. Dies ist eine Herausforderung an die verschiedenen Akteure, das jeweilige eingeübte Denken und Handeln zu verändern. Der integrierte Ansatz ist als Prozess zu begreifen, in dem »die Koordinierung zentraler städtischer Politikfelder in räumlicher, sachlicher und zeitlicher Hinsicht« stattfindet (Leipzig Charta 2007). Die Initiative Nationale Stadtentwicklungspolitik im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) baut darauf auf und will Stadtentwicklung und die großen Aufgaben der Zukunft zum öffentlichen Thema machen. Dabei wird dem stärkeren Engagement der gesellschaftlichen Gruppen zunehmend Gewicht beigemessen (vgl. BMVBS/BBSR 2007 und 2012).

Im »Berliner Memorandum« (BAG 2009) wurden die Erkenntnisse aus dem Zusammenhang des bundesweiten Projektes »Aktivierung von Zivilgesellschaft in der Sozialen Stadt«, das 2008/2009 in der Nationalen Stadtentwicklungspolitik gefördert wurde, zusammengefasst. In einer Forderung wird konstatiert: »Zivilgesellschaftliche Netzwerke aufbauen und Engagement aktivieren. Zur Inklusion von Stadtteilen bzw. Quartieren mit besonderem Entwicklungsbedarf – dies sind nicht nur die Soziale Stadt-Programmegebiete – in die Stadt- bzw. in die regionale Gesellschaft ist die Existenz und Handlungsfähigkeit zivilgesellschaftlicher Netzwerke vor Ort notwendige Bedingung. Zivilgesellschaftliches Engagement zur Entwicklung von benachteiligten Stadtteilen braucht die besondere Aufmerksamkeit von Politik, Verwaltung und Wirtschaft sowie starke Partner: Kirchen und Glaubensgemeinschaften, Träger der Wohlfahrtspflege, Verbände und Stiftungen. Damit kann die Anschlussfähigkeit an soziale, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungen gewahrt werden. Stärkung von zivilgesellschaftlichem Engagement kann staatliches Handeln aber nicht ersetzen. Ziel sind stabile, dauerhafte, verlässliche und belastbare Entwicklungspartnerschaften.« (ebda., 16)

An diesen Überlegungen setzt auch der Aufbau der Plattform *Kirche findet Stadt* an. Dort werden bundesweit die Möglichkeiten neuer Ansätze und Formen institutioneller Zusammenarbeit zwischen Kirche und Kommune (Schnittstellen: Kirchengemeinde – Diakonie/Caritas – Bürgergemeinde) im Hinblick auf die Bearbeitung integrierter Stadtentwicklungs- und Handlungskonzepte ausgelotet: Es wird bereits Geleistetes erfasst, erfolgreiche Praxis vor Ort weiterentwickelt und vernetzt. Gewonnene Erkenntnisse werden reflektiert und multipliziert.

Konzeptionelle Überlegungen

Es geht um einen Prozess, der von den fallbezogenen Fürsorge- und Dienstleistungsaktivitäten ausgehend über Gemeinwesen- und Stadtteilarbeit und sozialraumorientierte Ansätze einen Beitrag zur integrierten Stadtentwicklung(spolitik) leistet. Perspektivische Ansätze sind bei den großen christlichen Kirchen und ihren Verbänden deutlich erkennbar. Strukturelle Umbrüche v.a. der Seelsorge in den Kirchengemeinden, aber auch in den Verbänden führen zu Überlegungen, bei denen eine Annäherung der Grundvollzüge von Kirche (Verkündigung – Gottesdienst – Diakonie) erkennbar wird.

Kirche findet Stadt kann als ein gemeinsamer ökumenischer Nenner, als eine »Dachmarke« für die Debatten um »Gemeinwesendiakonie« und »Sozialraumorientierung der Caritasarbeit« begriffen werden. Bei *Kirche findet Stadt* soll es in diesem Zusammenhang um den Aufbau stabiler lokaler Netzwerke zur Gestaltung funktionierender Sozialräume gehen, und zwar nicht als Reaktion auf soziale Notlagen, sondern vor allem zu deren Verhinderung. Hier werden neue stadtentwicklungsrelevante räumliche Bezüge erkennbar. Diese konzeptionellen Ansätze sollen im Folgenden kurz erläutert werden.

Unter dem Begriff »Gemeinwesendiakonie« wird die Öffnung des kirchlich-diakonischen Engagements in den Sozialraum diskutiert. Der Grundgedanke wird in dem Text »Handlungsoption Gemeinwesendiakonie« (Diakonisches Werk 2007) formuliert: Diakonie ist demnach nicht nur sozialer Dienstleistungsanbieter, sondern übernimmt soziale und kulturelle Verantwortung für die Stadt. Diakonie beteiligt sich aktiv als Partner mit anderen Trägern an der sozialen Stadtentwicklung, um so zum Mitgestalter des Sozialraums zu werden. Denn Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen »stellen ein Potenzial zur Verfügung, das die soziale Infrastruktur einer Stadt stärkt und das nachbarschaftliche Miteinander in den Wohnquartieren ausbildet«. Stadtviertel, Quartier und Ortsteil rücken damit ins Interesse von diakonischem und kirchlichem Handeln. Es geht darum sich im Gemeinwesen zu formieren, damit Ressourcen gebündelt werden, die koproduktive Prozesse auch mit anderen soziokulturellen Akteuren ermöglichen. In der Studie »Mutig mittendrin« des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD (Horstmann, Neuhausen 2010) verdeutlichen Beispiele verschiedene anschlussfähige Handlungsansätze: die klassische Gemeinwesenarbeit, das Konzept der Stadtteildiakonie, die Idee eines Nachbarschaftszentrums, der Aufbau einer Diakoniekirche mit verschiedenen Angeboten und Zielgruppen, die Einrichtung einer Begegnungsstätte in einem homogen strukturierten Stadtgebiet oder die Idee, die Aufgaben und Funktionen eines mittelalterlichen Klosters auf die Erfordernisse der heutigen Stadt zu übertragen (vgl. Horstmann, Neuhausen 2010).

Kirche findet Stadt setzt an den »Schnittstellen zwischen Stadtentwicklungspolitik, der Arbeit der kirchlichen Wohlfahrtsverbände und der Rolle von Pfarrgemeinden in den Stadtteilen und Dörfern« (Vorhoff 2012, 12) an. Mit dem Diskussionspapier für die verbandsweite Debatte »Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit« (Deutscher Caritasverband 2011) wurde das strategische Ziel des Ausbaus der Sozialraumorientierung auf Bundesebene in den Caritas-Diskurs gegeben, auch vor dem Hintergrund einer stärkeren innerkirchlichen Bündelung. Unter den strategischen Zielen 2012-2016 des Verbandes wurde »Caritas als Kirche vor Ort« inzwischen aufgenommen. Es haben sich »die einzelnen Funktionen von Kirche teilweise auch auseinander bewegt. Zwar ste

hen auf beiden Seiten die Brückenköpfe noch: die Pfarrgemeinden mit ihrer Spannweite an beruflichen und nicht beruflichen Strukturen und Akteuren auf der einen Seite – und auf der anderen Seite mit einem ähnlichen Facettenreichtum die verbandliche Caritas mit ihren Einrichtungen, Diensten, Fachorganisationen und ihren Mitarbeitenden.« (Vorhoff 2012, 12).

Plattform »guter zivilgesellschaftlicher Praxis«

Sowohl die öffentliche Hand als auch die Akteure in der kirchlichen Arbeit sehen sich oftmals noch nicht als partnerschaftliche Akteure auf Augenhöhe. Der Blick auf das »Ganze« und die Bildung strategischer Allianzen für das Gemeinwesen Stadt/Gemeinde werden aber immer dringlicher. Dies impliziert, dass nicht eine Seite zu Lasten der Partner Verantwortung abwälzen soll, sondern dass die Verantwortung gemeinsam wahrgenommen wird. Über die Qualifizierung und den Austausch zwischen ausgewählten Standorten sollen Netzwerke »guter zivilgesellschaftlicher Praxis« entstehen.

Die dargestellte Strategie ist eingebettet in Überlegungen zur Weiterentwicklung einer umfassenden Kooperation. Es gilt »fachübergreifend stärker zwischen den Feldern Sozialpolitik und Stadtentwicklungspolitik, zwischen dem Regime des Sozialgesetzbuchs (SGB) und dem des Baugesetzbuchs (BauGB) zu vermitteln. Zwar ist der zivilgesellschaftliche Ansatz im SGB stärker vorhanden als im BauGB. Die aus einer traditionell subjektbezogenen Sicht stammende Orientierung der Gemeinwesenarbeit und der ursprünglich eher (objektbezogene) baulich-investive Ansatz der Sozialen Stadt haben sich programmatisch (...) immer mehr einander angenähert, und zwar in Richtung auf einen lernenden, integrativen und sozialräumlich orientierten Ansatz« (Pötz, Thies 2010, 12).

Sozial-kulturelle und sozial-ökologische Ansätze, in denen Kirchengemeinden, kirchliche Träger und Wohlfahrtsverbände sich vor Ort engagieren und mit Akteuren der Stadtentwicklung in Politik, Verwaltung und Wirtschaft kooperieren, leisten in diesem Sinne einen innovativen Beitrag zur Etablierung integrierter Entwicklungspartnerschaften und Allianzen. Dazu wurden 12 Regionalknoten ausgewählt, dies sind Standorte, die bereits aktiv an diesen Schnittstellen arbeiten. Diese sind:

- Burgdorf-Südstadt, Familienzentrum: Gemeinwesendiakonie, Krippe & Kirche
- Dülmen-Innenstadt, »Neue soziale Mitte« – Intergeneratives Zentrum
- Frankfurt-Unterriederbach, Soziale Stadtteilentwicklung Unterriederbach
- Gelsenkirchen-Hassel, Vom Gemeindezentrum zum Stadtteilzentrum
- Großostheim-Ringheim, MOSAIK – Netzwerk für den Sozialraum
- Hamburg-St. Georg-Borgfelde, Stadtteilorientierte Gemeindefarbeit mit interkultureller und interreligiöser Ausrichtung
- Hof-Bahnhofsviertel, Wir schaffen Lebensmittelpunkte

- Kassel-Wesertor, Zusammen weiterkommen am Wesertor
- Leipzig-Connewitz, Generationsübergreifende Gesundheitsförderung und Prävention
- Lübeck-Moisling, Moisling ist stark – Zusammenarbeit für altersgerechtes Leben und Wohnen
- Mannheim-Neckarstadt, Ökumenisches Netzwerk
- Stralsund-Grünhufe, Nachbarschaftszentrum in der Auferstehungskirche

Mit Hilfe der folgenden Beispiele werden die Potenziale kirchlich-verbandlichen Handelns vor Ort veranschaulicht.

Beispiel 1: »Neue soziale Mitte«: Innenstadtentwicklung mit dem Intergenerativen Zentrum, Dülmen/Westfalen

Im Rahmen der neuen Innenstadtgestaltung in der Kleinstadt Dülmen werden angesichts der demografischen Entwicklung innovative intergenerative Wege der Sozialraumgestaltung entwickelt. Die Stadt Dülmen und die katholische Kirchengemeinde St. Viktor haben sich mit diesem Vorhaben gemeinsam beim NRW-Strukturförderprogramm »Regionale 2016« beworben und die zweite Stufe erreicht. Mit dem projektierten gemeinsamen Treffpunkt für Jung und Alt im Mittelpunkt des Hauses als Offener Treff und der baulichen Präsenz des IGZ als neue »soziale Mitte« wurde ein Anstoß für eine enge Zusammenarbeit zwischen Pastoral, Bildung, Caritas & Diakonie und Kommune und Wirtschaft im Sozialraum gegeben. Es geht nun darum Räume und Gelegenheiten zu schaffen. Nachfolgend wird die Philosophie des Zentrums mit seinen kirchlichen, kommunalen und zivilgesellschaftlichen Einrichtungen (z.B. kirchliches Familienzentrum, Freiwilligenbörse, »Eine-Welt-Laden«, Pfarrbücherei, Ausstellungen, Konzerte, Internetcafé, offene Kinderbetreuung) deutlich, die auf dieser Kooperation basiert (vgl. www.igz-duelmen.de).

- intergenerativ: Es wird ein Ort geschaffen, an dem alle Generationen ihren Platz haben und sich wie selbstverständlich im Alltag begegnen.
- interkulturell: Für Menschen unterschiedlicher Kulturen werden neue Angebote der Begegnung und des Austausches entstehen.
- inklusiv: Menschen mit Behinderung werden ermuntert, neue soziale Netze zu knüpfen.
- innovativ: Man gestaltet ein gleichberechtigtes und partnerschaftliches Miteinander der Generationen, die ihre Alltags- und Familienkompetenzen einbringen, und solchen, die ihre beruflichen und persönlichen Fähigkeiten als »Laien« oder als »Profis« beisteuern.

Beispiel 2: Vom Gemeindezentrum zum Stadtteilzentrum: Bürgerstiftung Leben in Hassel, Gelsenkirchen

Die Umgestaltung des früheren Gemeindezentrums der ev. Lukas-Kirche zu einem Stadtteilzentrum für alle Bürger und Bürgerinnen im Gelsenkirchener Stadtteil Hassel ist als Weiterentwicklung einer schon seit den 1970er Jahren eingenommenen Position zu sehen: Die Kirchengemeinde wird als Ort nachbarschaftlicher und

interkultureller Begegnung begriffen, der Raum für aktive Teilhabe und Mitgestaltung aller Bürger/innen am gesellschaftlichen Leben im Stadtteil bietet. Im Prozess des Strukturwandels dieses ehemaligen Bergarbeiterstadtteils sollen Ausbau und Neugestaltung sozialer Netzwerke bis in die rechtlichen Trägerstrukturen hinein realisiert werden. Im September 2011 wurde die Bürgerstiftung »Leben in Hassel« gegründet, die Trägerin des Stadtteilzentrums sein wird. (www.lebeninhassel.de) Sie ist ein Modell neuartiger kultureller und sozialer Infrastruktur sowie für eine neuartige Zusammenarbeit von Kirche, Wirtschaft und Stadt auf der Basis bürgerschaftlichen Engagements. Zentrale Bausteine des Stadtteilzentrums sind:

- Offene Kinder- und Jugendarbeit
- Stadtteilrelevante Beratungsdienste: Suchtberatung, Schuldner- und Insolvenzberatung, Ausländer- und Flüchtlingsberatung
- Fahrradwerkstatt als Praktikumsbetrieb, Orientierung für Jugendliche im Übergang Schule – Beruf und in Kooperation mit BP die Wartung / Reparatur von Werksfahrrädern
- Restauration als Integrationsbetrieb: Mittagstisch für umliegende Schulen und Kindergärten und Bewohner/innen aus dem Stadtteil, gesunde und jahreszeitlich orientierte Ernährung in Zusammenarbeit mit den Bauern der Region
- Kulturveranstaltungen / Feste und Feiern

Die räumliche Zusammenführung von Hilfs- und Beratungsangeboten in einem Stadtteilzentrum am Standort der Kirchengemeinde geschieht auch aus gemeinsam getragener Verantwortung für einen Stadtteil und eine Kommune, deren Eigenmittel zur Aufrechterhaltung einer sozialen Infrastruktur nicht mehr ausreichen. Unterstützung, Intervention und Verantwortungsübernahme der öffentlichen Hand auf den verschiedensten Ebenen sind hier aber in jedem Falle genauso relevant. Im April 2012 gab es eine Beiratsempfehlung des NRW-Landesprogramms »Initiative ergreifen«, was die Chancen auf eine Übernahme durch das Land NRW von ca. 80% der veranschlagten Kosten für den Umbau des Gebäudekomplexes erhöht.

Perspektiven

»Es geht hier um weit mehr als um Versorgungsstandards: Es braucht ein Dach, unter dem die Menschen handeln können.« (Potz, Thies, Wölfle 2010, 4) Zentral für *Kirche findet Stadt* ist die gesellschaftspolitische Akzeptanz sozialraumorientierten Handelns auf allen Ebenen (Kommunal-, Landes-, Bundes- und Kirchenpolitik) zur Sicherung tragfähiger Strukturen für die Quartiers- und Ortsentwicklung. Somit gilt es, die strategische Dimension in die jeweiligen Entscheidungsstrukturen zu vermitteln, und Handlungsoptionen im Sinne einer Multi-Level-Governance (weiter) zu entwickeln. Es bedarf somit weiterer erheblicher Überzeugungsarbeit auf und zwischen allen Ebenen.

Ein Bedarf für eine längerfristige institutionelle Einbettung der *Kirche findet Stadt*-Strategie wird anhand der folgenden Liste relevanter Aktivitäten und Handlungsfelder deutlich:

- Weitere Profilierung der diakonischen Kirchen-/Pfarrgemeinde
- Gemeinwesen-/Sozialraumorientierung der verbandlichen Fachdienste und Einrichtungen
- Quartiers-/gemeindenaher Versorgung diakonischer Unternehmen / Konversion von »Anstalten«
- Partnerschaft / Verankerung in Quartiermanagement-Verfahren und weiteren Städtebauförderansätzen
- Positionierung in zivilgesellschaftlichen Netzwerken
- (Mit-)Gestaltung von Engagement-Plattformen, z.B. Freiwilligenagenturen.

Kirche findet Stadt ist eine Plattform im Aufbau, die zu einer Strategie verstetigt werden sollte. Verantwortung im Stadtteil teilen heißt auch Verantwortung zu bündeln. Interessen gemeinsam zu verfolgen bedeutet auch gemeinsam an Profil zu gewinnen. Die Modelle und Beispiele und die entfachte Debatte bestätigen den Mehrwert einer sozialen »Ko-Produktion« und sollten Ermutigung und Anstoß für andere werden.

Am 20. Februar 2013 werden Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen von *Kirche findet Stadt* in Berlin im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung präsentiert.

Literatur

BAG Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit (2009): Berliner Memorandum »Zivilgesellschaftliche Netzwerke in der Sozialen Stadt stärken!«, Hannover (www.bagsozialestadtentwicklung.de)

BMVBS/BBSR (Hg.) (2012): Städtische Energien – Zukunftsaufgaben der Städte. Memorandum, Berlin, i. E.

BMVBS/BBSR (Hg.) (2007): Auf dem Weg zu einer nationalen Stadtentwicklungspolitik. Memorandum, Berlin

Deutscher Caritasverband (2011): Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit. Diskussionspapier für die verbandswide Debatte, in: neue Caritas 8, S. 36-43

Diakonisches Werk der EKD (2007): Handlungsoption Gemeinwesendiakonie. Die Gemeinschaftsinitiative Soziale Stadt als Herausforderung und Chance für Kirche und Diakonie, Diakonie Texte 12, Stuttgart

Horstmann, Martin / Neuhausen, Elke (2010): Mutig mittendrin – Gemeinwesendiakonie in Deutschland, SI Konkret 2, Hannover

Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt (2007) Angenommen anlässlich des Informellen Ministertreffens zur Stadtentwicklung und zum territorialen Zusammenhalt in Leipzig am 24./25. Mai 2007, Leipzig

Potz, Petra / Thies, Reinhard (2010): Zivilgesellschaftliche Netzwerke in der Sozialen Stadt stärken! In: RaumPlanung 148, S. 11-16

Potz, Petra / Thies, Reinhard / Wölfle, Daniel (2010): Gemeinwesenarbeit und lokale Entwicklungspartnerschaften – Eine Einführung. In: BAG Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit (Hg.): Zivilgesellschaftliche Netzwerke in der Sozialen Stadt stärken. Gemeinwesenarbeit und lokale Entwicklungspartnerschaften, mitarbeiten.skript 6, Stiftung Mitarbeit, Bonn, S. 4-8

Vorhoff, Karin (2012): Vernetzt im Quartier. Kirche findet Stadt, in: neue caritas 8, S. 10-12

Autorin

Dr. Petra Potz ist Stadtplanerin in Berlin. Mit ihrem Büro »location3 Wissenstransfer« koordiniert sie die Transferstelle des Projektes »*Kirche findet Stadt*«.

Kontakt:

E-Mail: potz@location3.de

Internet: www.kirche-findet-stadt.de

Redaktion

Stiftung MITARBEIT

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Eva-Maria Antz, Ulrich Rüttgers

Ellerstr. 67

53119 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de